DIE MENNONITISCHE RUNDSCHAU.

Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

1877—1942
Volume 65

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

October 28, 1942 ★ Number 43.

Er ist mein!

Jesus ist mein Herr und Helfer,
Er ist meiner Seele Licht.
Gab der Seele Ruh' und Frieden,
Hat befreit mich vom Gericht.

Einstmals war ich weit von Jesu,
Jetzt ist er so fühlbar nah!
Gab sein Blut, ja gab sein Leben,
Auch für mich auf Golgatha.

Meine Seele ist zufrieden,
Bete stets: „Herr, wie du willst!"
Du behütest mich hienieden,
Bist es der mein Herze stillt.

Sollt' ich ohne Jesum ziehen,
Ganz allein durch diese Welt;
Dann wär' ganz umsonst mein Mühen,
Hätt' ich so mein Herz gestellt.

Doch nun hab' ich einen Führer,
Er kennt ganz genau die Bahn:
Folg' ich ihm, dann land ich sicher,
In dem obern Kanaan.

Jesus ist mein Gott und Heiland,
O, wie gut bei Ihm zu sein!
Er hat mich errettet weiland,
O wie kann ich mich nun freu'n!

G. Berg, Steinbach.

Der Menschen Heil und Richter.

„Der Herr wird sein Volk richten und seinen Knechten gnädig sein" Psalm 135, 14.

„Durch Christum sind auch wir zum Erbteil gekommen, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit" Eph. 1, 11. 12.

Die heutige Losung entstammt einem gottesdienstlichen Wechselgesang zwischen Priesterchor und Gemeinde, der Gottes Taten an seinem Volke und für sein Volk preist. Es ist eine starke Hilfe für unsern Glauben, daß Gottes Liebe aus der Ewigkeit in die Geschichte eingetreten ist. Es ist eine Wohltat, wenn unser Auge bei dem Blick auf das Weltgeschehen einen festen Punkt haben darf, wo es ausruhen und klar sehen kann. Dieser feste Punkt ist das Tun Gottes. Er richtet sein Volk. Wir denken bei diesem Worte meist an die Tätigkeit des Strafrichters, der den Verbrecher verurteilt. Der fromme Sänger aber denkt dabei zunächst an die Aufgabe des Richters, der verfolgten Unschuld zu ihrem Recht zu verhelfen, die festgesetzten Ordnungen aufrechtzuerhalten und durchzuführen. Ihm ist es eine Freude, zu sehen, wie Gott richtet. Von hier aus sieht er das Tun Gottes an als einen Ausfluß seines Erbarmens: Er hilft seinem Volke zurecht. Darauf verläßt er sich in allem Geschehen, daß Gottes guter und gnädiger Wille sich durchsetzt. Das sollen auch wir festhalten. So unbegreiflich uns auch seine Wege erscheinen, so verwirrend auch alles Weltgeschehen sein mag, — Gott führt sein Recht darin zum Siege. Was immer Er dabei tut und geschehen läßt, das nimmt ein gutes Ende. Wen immer Er dabei benutzt, — er ist oft, ohne es zu wissen, sein Werkzeug. Alle Geschichte ist schließlich Heilsgeschichte und alles Tun Gottes Heilstat. Denn der Zeiten Herr ist Gott, und der Zeiten Heil ist Jesus Christus; und wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und Tat! Halleluja!

Du wirst dein herrlich Werk vollenden, der Du der Menschen Heil und Richter bist!

Gedanken über das Abendmahl

(Eingesandt v. A. B. Giesbrecht.)

(Fortsetzung)

Hier kann die Seele mit vollkommener Wonne ruhen. Es ist „der neue Bund im Blute Christi", ein Bund, der einst mit Israel (vergl. Hebr. 8, 6—13) errichtet werden wird, dann jedoch nicht mehr auf Grund der Verantwortlichkeit des Menschen, wie ehemals, sondern auf Grund der unumschränkten Gnade Gottes kraft des Versöhnungswerkes Christi.

Ferner lehrt uns die Tatsache, daß das Abendmahl gleich nach dem Passah eingesetzt wurde, die köstliche Wahrheit, daß das Schicksal der Versammlung oder der Kirche, wie auch des Volkes Israel, unzertrennlich mit dem Kreuze des Herrn Jesus verbunden ist. Freilich nimmt die Versammlung einen erhobeneren Platz ein, weil sie mit ihrem auferstandenen und verherrlichten Haupt zu einem Leibe verbunden ist, aber alles beruht auf dem Kreuze. Ja, auf dem Kreuze war es, wo die reine Garbe zerstoßen und der Saft der lebendigen Traube von der Hand Jehovas ausgepreßt wurde, um dem Herzen Seines himmlischen und Seines irdischen Volkes auf ewig Stärke und Freude darzureichen. Der „Fürst des Lebens" nahm von der gerechten Hand Jehovas den Kelch des Zornes, den Kelch des Zitterns und Zagens, und leerte ihn bis auf den letzten Tropfen, um den Kelch der unaussprechlichen Liebe Gottes in die Hände Seines Volkes geben zu können, damit sie trinken und ihre Armut vergessen und ihre Mühsale nicht mehr gedenken möchten (Spr. 31, 7). Alles das stellt uns das Mahl des Herrn vor Augen. Der Herr selbst ist gegenwärtig, und in Seiner Gegenwart sollen die Erlösten in heiliger Gemeinschaft und brüderlicher Liebe zusammenkommen, und indem sie dies tun, können sie zurückschauen auf jene Nacht der tiefen Leiden ihres Herrn und vorwärts auf den Tag Seiner Herrlichkeit, auf jenen „Morgen ohne Wolken", wenn Er kommen wird, um — verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen denen, die geglaubt haben" (2. Thess. 1, 10).

Laßt uns jetzt sehen, für welche Personen das Mahl des Herrn bestimmt ist. Es wurde für die Gemeinde Gottes, für die Familie der Erlösten eingesetzt. Alle Glieder dieser Familie sollen daran teilnehmen, und ein warhaft christliches Herz wird stets Verlangen danach tragen. Wenn man sich ohne zwingende Gründe, also eigenwillig, vom Tische des Herrn fernhält, so betrübt man dadurch das Herz des Herrn und kann unmöglich in dem göttlichen Leben Fortschritte machen. Der „ganzen Gemeinde Israel" war es befohlen, das Passah zu feiern (2. Mose 12). Kein Glied der Gemeinde durfte ungestraft zurückbleiben, wie wir lesen: „Der Mann, der rein und nicht auf dem Wege ist, und es unterläßt, das Passah zu feiern, selbige Seele soll ausgerottet werden aus ihren Völkern; denn er hat die Opfergabe Jehovahs nicht zur bestimmten Zeit dargebracht; selbiger Mann soll seine Sünde tragen" (4. Mose, 9, 13).

Gewiß würde der Sohn der Wahrheit ein wertvoller Dienst und den Interessen der Kirche Christi eine wesentliche Förderung geschehen, wenn in Bezug auf diesen so wichtigen Gegenstand mehr Eifer und Teilnahme erweckt werden könnten. In den Herzen mancher Christen herrscht viel Leichtfertigkeit und Gleichgültigkeit betreffs ihrer Teilnahme am Tische des Herrn. Bei anderen wiederum entspringt die Abneigung, am Abendmahl teilzunehmen, ihren unvollkommenen Begriffen über die Rechtfertigung und ihrer Unfähigkeit, sich auf dem Boden zu erheben, auf den die Gnade sie gestellt hat. Diese beiden Hindernisse aber, obwohl so verschieden in ihrem Charakter, haben doch eine und dieselbe Sache zu ihrer Quelle, und diese heißt: Selbstsucht. Wer gleichgültig ist, läßt sich leicht durch geringfügige Umstände zurückhalten: durch Geschäfte in der Haushaltung, durch seinen Hang zur Gemächlichkeit, durch ungünstige Witterung, durch kleine oder gar eingebildete Unpäßlichkeiten und durch andere Dinge ähnlicher Art. Handelte es sich um irdische Interessen, so würde er sich durch solche Dinge sicher nicht abhalten lassen. Er würde sie garnicht beachten. Wie oft bemerkt man, daß Gläubige, die nicht geistliche Kraft genug haben, am Tage des Herrn ihre Häuser zu verlassen, am Montag genug körperliche Kraft besitzen, um für ihre weltlichen Angelegenheiten stundenweit zu gehen. Ach, daß es also ist! Wie traurig ist der Gedanke, daß irdischer Gewinn einen mächtigeren Einfluß auf das Herz eines Christen ausüben kann, als die Verherrlichung Christi und die Förderung des Wohles der Versammlung! Was mögen wohl unsere Gefühle sein, wenn wir dereinst in der Herrlichkeit daran erinnert werden, daß auf der Erde ein Handelgeschäft oder irgend eine andere irdische Angelegenheit unsere Zeit und Kräfte ganz in Anspruch genommen haben, während wir das Zusammenkommen der Geliebten Gottes am Tische des Herrn vernachläßigen konnten!

(Fortsetzung folgt.)

Einladung

zur Vertreter-Versammlung der menn. Siedler Albertas.

Möchten hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, daß die V. V., so es des Herrn Wille ist, am 18. und 19. November dieses Jahres auf Vauxhall stattfinden soll. Wir laden nun hierzu ein. Die Distriktmänner erhalten, wenn eben möglich die Tagesordnung noch per Post zugeschickt.

Neue Fragen zur Verhandlung sind: Menn. Feuerversicherung und die Organisation einer allgemeinen Beerdigungskasse für unsere Provinz. Um die erste Frage von kompetenten Männern beleuchtet zu sehen, bitten wir alle Brandältesten und wenn möglich auch die Brandschulzen zu der Versammlung zu erscheinen. Wir hoffen bestimmt, daß Aelt. David Töws auch wieder in unserer Mitte sein wird. Auch werden wir Br. B. B. Janz bitten uns einen Bericht zu geben über die Dienstfrage und Br. C. F. Klassen über das Hilfswerk in England. Natürlich werden wir auch wieder über die alte Frage der Liquidierung der Ehrenschuld sprechen.

Die Distriktmänner bitten wir schon auf diese Einladung hin eine Versammlung im Distrikt abzuhalten, die Tagesordnung nach dem vorjährigen Protokoll, mit diesen neuen Fragen zu besprechen, die Delegaten zu wählen und Mittel und Wege zu suchen unbedingt die Versammlung zu beschicken. Es mag vielleicht die letzte sein für längere Zeit. Auch bitten wir dringend jetzt die fälligen Steuern zu sammeln. Unsere Kasse ist fast leer. Auch bitten wir jeden Distrikt um einen schriftlichen Bericht.

Weiter bitten wir alle Delegaten in Zeit sich beim Distriktmann Herrn C. W. Friesen, Vauxhall, Alta., schriftlich anzumelden, damit die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden können. Weil Vauxhall nicht passende Zugverbindung und keine Buslinie hat, ist Absteigestation für Zug- und Buspassagiere die Stadt **Taber** von wo die Delegaten abgeholt werden werden. Die Stadt Taber liegt an der Lethbridge Medicine Hat Linie und hat täglichen Verkehr von West und Ost. Die genaue Zeit der Ankunft kann man bei irgend einem Eisenbahnagenten oder im Busdepot erfahren. Bitte aber schon Dienstag, den 17. zu kommen weil Tabor etwa 35 Meilen von Vauxhall entfernt ist.

Abschließend möchten wir nocheinmal bitten, doch die Versammlung gut zu besuchen.

Im Auftrage des Prov. Kom.
G. Friesen, Sekr.

Freitag, 9 Uhr 20 Minuten abends starb plötzlich an Herzschlag des Editors jüngste Schwester Anna, Frau Kornelius Neufeld, North Kildonan, Manitoba, im Alter von 41 Jahren während sie sich mit zweien ihrer Kinder unterhielt, ohne ein weiteres Wort gesagt zu haben. Sie hinterläßt ihren tief trauernden Gatten und drei Kinder, ihren so frühen Tod zu beweinen.

Einladung

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß Dienstag, den 10. November abends um 8 Uhr der jährliche Gabenabend für unser „Concordia Hospital" stattfinden soll, verbunden mit der Einweihung des neuen Schwesternheimes. Wir laden alle Freunde von nah und fern herzlich dazu ein. Die Schwestern haben für diese Gelegenheit ein reichhaltiges Programm vorbereitet.

Wir sind der guten Zuversicht, daß auch dieses Jahr wieder reichlich gespendet werden wird. An Gaben wird folgendes gewünscht: Handtücher, Waschläppchen, kleine Waschschüsseln, Schnabeltassen, Flanell zu Windeln, Kissenbezüge, Flanelettdecken (Blankets), Federn zu Kissen oder auch fertige Kissen, Ljanspantoffeln und and. Es werden auch sehr gerne Produkte für die Küche entgegengenommen, z. B. reife Bohnen, Gemüse, Eier und anderes mehr.

Wir haben uns schon daran gewöhnt, bei dieser Gelegenheit eine Tasse Kaffee zu trinken, nun bitten wir die lieben Besucher, etwas Kaffee und Gebäck mitzubringen.

Der Concordia Frauenverein.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von

The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada

H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Wo wäre der passendste Ort für die menn. Nervenanstalt in Canada?

Antwort: Wir glaubten in Steinbach, Man., und nachdem wir fünf Jahre in dieser Arbeit gestanden, sind wir noch mehr davon überzeugt, daß schwerlich ein mehr geeigneter Platz für eine menn. Anstalt für harmlose Geisteskranke in Canada zu finden wäre als eben Steinbach.

Die traurige Tatsache steht fest, daß diese Aermsten unter den Armen nicht in der Familie bleiben können. Das würde zum großen Nachteil für die Kranken selber, so wie auch für die Angehörigen wirken. Sie müssen ausgebracht werden. Man möchte seine Lieben aber gut untergebracht wissen, wo ihnen vielleicht noch könnte geholfen werden, wo sie vielleicht noch könnten gesund werden, und wenn das auch nicht so doch, wo sie sich einigermassen heimisch fühlen. Daher entstand das Verlangen eine eigene menn. Nervenanstalt zu gründen, damit die Kranken nicht aus den gewöhnten Verhältnissen, aus dem menn. Einfluß und Umgebung herauskämen.

Es ist selbstverständlich, daß eine menn. Anstalt in einen menn. Distrikt gehört, so recht nahe an dem Herzen der Gemeinde, und nicht in die Großstadt mit ihrem Geräusch und Unruhen, aber auch nicht auf eine abgelegene Farm mit fremdstämmiger Umgebung.

Die kernigen althergebrachten Sitten und Gebräuche eines Volkes wirken kräftigend und stärkend auf den schwachen Geist des Kranken.

Steinbach mit der Ostreserve ist die älteste menn. Ansiedlung im westlichen Canada. Sie zieht sich etwa dreißig Meilen von Osten nach Westen und ebenso von Süden nach Norden, wo ausschließlich Mennoniten wohnen. Von hier aus sind viele Ansiedler in die verschiedensten Gegenden Canadas verpflanzt worden, und fast jede menn. Ansiedlung steht in enger Bekanntschafts-, Freundschafts- oder Verwandtschaftsbeziehung mit Steinbach. Daher würden die Verwandten aus irgend einem Winkel Canadas ihre lieben unglücklichen Angehörigen gerne nach dem alten wohlbekannten Steinbach bringen, wo sie wissen noch echte, rechte menn. Sitte zu Hause ist.

Die Versammlung, der seit 1923 eingewanderten Mennoniten in Manitoba fand in diesem Jahre in Steinbach statt. Auf dieser Versammlung wurde unter anderem auch über den Zustand der menn. Geisteskranken in den Regierungsanstalten Manitobas berichtet, wobei hervorgehoben wurde, daß fünfzig Prozent derselben noch fähig wären und ein Verlangen dannach hätten, einer Andacht beizuwohnen. Dasselbe wurde auch von Pred. Gerbrandt auf der diesjährigen Konferenz der Mennoniten Canadas in Winkler gesagt, als er über seine Besuche in den Irrenanstalten Saskatchewans berichtete.

Dieselbe Erfahrung haben auch wir in dem Invalidenheim gemacht. Die meisten Kranken verlangen nach geistlcher Pflege und sind sehr dankbar dafür. Wie erheitert sie oft ein schlichter passender Besuch; wie erfrischt es sie, wenn Sänger singen kommen; wie ermuntert es sie, wenn ein Prediger eine kleine Andacht im Heime abhält; aber die größte Befriedigung gibt es jedesmal, wenn sie in Begleitung oder auch allein eine Andacht in der Kirche besuchen dürfen. Für die geistliche Betreuung wäre wohl auch kein menn. Städtchen so passend gelegen, wie Steinbach. Es sind gegenwärtig fünf menn. Kirchen in Steinbach und sieben menn. Gemeinden halten ihre regelmäßigen sonntägliche Andachten ab. Ein großes Tabernakel ist in diesem Jahre erbaut worden, welches alle Gemeinden zu Gelegenheitsgottesdienst vereinigen will.

Die Insassen in unserem Invalidenheim sind Glieder aus allen sieben Gemeinden und noch mehr dazu, so daß es vorkommen kann, daß an einem Sonntage alle sieben Andachtsplätze in Steinbach von unserem Heime aus besucht werden. Diese rege Teilnahme an dem geistl. Leben der Gemeinde wäre nicht möglich, wenn die Anstalt auf einer Farm wäre, oder sogar in einem entlegenen Orte mit fremdartiger Umgebung.

Auch für solche Kranke, die nie aus dem Hause herauskommen, wäre die Lage der Anstalt im Dorfe sehr vorteilhaft. Jeder Prediger, der entsprechenden Gemeinde kann die Glieder seiner Gemeinde im Heim pünktlich besuchen und seelsorgerisch bedienen, ohne weite Reisen zu machen und jede Gemeinde kann in dieser Hinsicht zu ihrem Rechte kommen.

Wie erfrischt und beruhigt ein gesunder religiöser Einfluß die müde aufgeregte Seele, wenn er in der Form und der Art und Weise gepflegt wird, wie der Kranke es von zu Hause aus gewöhnt ist.

Auch in ärztlicher Beziehung hat Steinbach viel Vorzüge. Es arbeiten gegenwärtig vier Aerzte am Orte; ein großes, wohleingerichtetes Hospital mit acht Krankenschwestern bietet seine Dienste an; eine moderne Droghandlung hat die nötigen Medikamenten immer an Hand; Spezialisten, wie Zahn und Augenarzt besuchen Steinbach wöchentlich oder periodisch, je nach Bedarf.

Alle diese Bequemlichkeiten würden die Anstalt auf der Farm entbehren, auch wenn sie in der Nähe von Winnipeg wäre. Jede Fahrt des Arztes müßte extra bezahlt werden, wenn nicht ein besonderes Abkommen mit ihm getroffen wäre. Es könnte sogar verhängnisvoll werden, wenn die Anstalt irgendwo abseits vom Hochwege gelegen wäre. Bei anhaltendem Regen werden die aufgeweichten Wege oft unpassierbar; bei Schneegestöber sind sie oft auf längere Zeit geschlossen; bei Unwetter kann sogar die telephonische Verbindung unterbrochen werden. In Steinbach dagegen könnte der Arzt zu jeder Zeit, wenn nötig zu Fuß, in fünf Minuten zur Stelle sein.

Ein guter Hochweg verbindet Steinbach mit Winnipeg, so daß die Fahrt per Auto in weniger denn eine Stunde zu machen ist. Es wäre also immer möglich einen Arzt aus Winnipeg zur Mithilfe herbei zu ziehen. Auch der Anstaltsarzt könnte sogar in Winnipeg wohnen, da er ja doch nicht seine ganze Zeit der Anstalt widmen würde.

Die verschiedenen Geisteskranke üben oft gegenseitig einen höchst störenden Einfluß aus und bedürfen einer möglichst großen Isolierung. Diese Absonderung wäre besser durchzuführen, wenn der Anstalt anstatt ein großes mehrere kleinere Gebäude zur Verfügung ständen. Eins davon für ganz besondere Fälle, mehr abseits von den andern gelegen. An diese Art Kranke denkt man wohl, wenn man immer wieder betont, die Anstalt müsse auf der Farm sein, damit die Kranken entsprechend beschäftigt werden könnten. Es zeigt sich aber, daß nur ein sehr kleiner Teil zu irgend einer Arbeit fähig ist. Um allem gerecht zu werden könnte für diese Wenige angrenzend eine kleine Farm reserviert werden, wozu Steinbach auch die besten Möglichkeiten bietet.

Darum haben wir in Steinbach mit einer ähnlichen Anstalt angefangen mit der Hoffnung, daß sie größer ausgebaut werden wird.

A. Vogt.

Zur Hochzeit.

Offenbarung 21, 1: **Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.**

Wertes Brautpaar! — Verehrte Hochzeitsgäste alle!

Alle, die sich hier versammelten, sind heute einmal wenigstens in einem eins miteinander, und dieses Eine ist der herzliche Wunsch, daß dieses Hochzeitsfest eine Reihe von schönen Tagen einleiten möchte, — daß es der erste Schritt auf einem Wege sei, der zu einem herrlichen Ziele führt, und auf dem es den Wanderern nie an Kraft und Freudigkeit fehlt, alle die frohen und alle die schweren Schritte zu tun, die heute noch zwischen ihnen und dem großen, schönen Ziele liegen.

Man sagt, Ehen würden im Himmel geschlossen, und das ist in soweit richtig, daß der, der auch unsere Tage alle auf sein Buch geschrieben hatte, als derselben keiner da war, — daß dieser auch unsere Ehen in seiner Weisheit vorgesehen und bestimmt hatte. Leider gehen nicht alle auf diese Bestimmungen ein, und da bei Gott die Freiheit gilt und niemand gezwungen wird, richten sie sich nach ihres eigenen Herzens Gelüste ein, gehen in die Irre und müssen dann eine Ehe führen, die ganz wo anders geschlossen ist als im Himmel. Solche haben dann auch gerade in ihrer Ehe die Hölle auf Erden.

Wenn sich aber die finden, deren Ehe wirklich im Himmel beschlossen war, dann durchströmt ihr Herz eine Himmelswonne und eine Himmelsgewißheit, die ihnen auch diese Erde schon als ein Stück Himmel erscheinen läßt.

Doch wird darum die Ehe immer noch auf Erden geschlossen, und der eigene Herd, den wir für unser Erdenleben brauchen, kann und darf nicht in die Wolken gebaut werden. Eine glückliche Ehe kann nur auf Grundsätzen beruhen, die nicht in den Wolken treiben und mit dem Winde wechseln. Sie kann nur auf solchen Grundsätzen gedeihen, die tief und fest auf den Fels und nicht oberflächlich auf leichten Sand gegründet sind. Diejenigen, die ihre Ehe auf ein glattes Gesicht oder auf die entsprechenden Vermögensverhältnisse bauen, werden gar bald eine furchtbare Ernüchterung erleben, wenn sie vielleicht merken, daß hinter dem glatten Gesicht ein hohler Kopf und hinter dem vollen Geldsack ein verbittertes Gemüt steckt, das das Leben in der Ehe mit Streit, Neid und Zank füllt und das Eheglück in Stücke schlägt.

Hier gilt es tiefer graben und suchen! „Es prüfe, was sich ewig bindet, ob sich **das Herz zum Herzen** findet!“ Wenn man bei der Wahl des Lebensgefährten nur sieht, was vor Augen ist, und sucht nicht das Herz zu erforschen und die Seele zu erschauen, dann läuft man in's Verderben.

Am Hochzeitstage scheint wohl alles himmlisch schön, doch „mit dem Gürtel, mit dem Schleier, reißt der schöne Wahn entzwei“. Die Leidenschaft flieht, und die Liebe muß im Alltag des Lebens standhalten. Wenn es sich dann zeigt, daß keine Liebe da war, dann sind beide Teile in der Ehe schwer betrogen.

Rechnen wir getrost damit, daß die Ehe auf Erden und für die Erde geschlossen wird. Im Erdenleben mit all seinen Kämpfen muß sie fest bleiben; und daß diese Kämpfe nicht ausbleiben werden, — wissen wir alle.

Für dieses Leben ist ja die Erde auch unsere Heimat, und der Herr hat es gut mit uns gemeint, als er sie uns zur Heimat gab. Die Erde läßt uns im Frühling die Blumen blühen; sie reift uns im Sommer die Frucht, und sie schenkt uns im Herbst die reiche Ernte. Sie stählt uns auch im kalten, harten Winter die Kraft und macht uns widerstandsfähig für den Kampf des Lebens. Wehe dem Weichling, der in dieses Leben geworfen wird und dann die Naturkräfte scheut, die seinen Charakter festigen! Er wird von diesen Kräften, die ihm zum Segen gegeben sind, aufgerieben werden, weil er ihnen nicht standhält.

Mit nüchternen Blicken sollt auch Ihr beiden das Leben in's Auge fassen und in Eurer Ehe den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Dazu wird Euch jedoch die Erde nicht genug Kraft geben können, und Ihr werdet immer Kräfte aus der Fülle dessen schöpfen müssen, der alles in allem erfüllt, und aus dessen Fülle alle siegreichen Kämpfer genommen haben Gnade um Gnade. Daran erkennen wir sorecht Gottes Vaterliebe, daß er uns für den Erdenkampf mit Himmelskräften ausrüstet. Wer aber erst einmal die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt hat, der kann die Sehnsucht nach dieser Welt der Kraft und der Seligkeit nicht mehr in sich ertöten. Er wird voranblicken, und die Herrlichkeit des Himmels wird ihn locken und ziehen, daß er nicht anders wird können als vorwärts streben.

Der greise Johannes sagt uns in unserem Text: „Ich sah“. Er war ein Mann, der mit offenen Augen durchs Leben ging und die Erde mit nüchternem Bedacht erforschte. Er ist sehr alt geworden und doch immer jung geblieben, und das nicht zum mindesten darum, daß er sich nicht blindlings in etwas hineinreißen ließ, sondern prüfte, ehe er handelte. Er brauchte den ihm von Gott verliehenen Verstand, und darum blieb sein Geist klar, bis er ihn in einem Alter von hundert Jahren in die Hände dessen befahl, der ihn gegeben. Er ist es aber auch, der von sich und von seinen Mitkämpfern das schöne Wort sagte: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“. Auch Johannes konnte ein gesundes, normales Erdenleben nur vermöge der Himmelskraft führen, die ihm immer durch den Glauben zufloß. Ihm war die Erde das Arbeitsfeld und der Kampfplatz, den er nicht einen Augenblick gering achtete; der Himmel aber war ihm Quelle der Kraft und Ziel der Hoffnung, dem er unentwegt zustrebte. — Und auf seinem Erdenwege zum Himmelsziel machte er die wunderbare Erfahrung, daß ihm Erde und Himmel mit jedem Schritt wichtiger und größer wurden, und er lernte beide immer mehr schätzen.

So geht es ja auch Euch beiden und uns allen. Als wir kleine Kinder waren, verpflegten uns die Eltern und versorgten uns mit allem Nötigen. Auf die Mittel, unsere persönlichsten Wünsche und Träume zu verwirklichen, hofften wir zu Weihnachten oder zu unserem Geburtstag, an welchen Tagen der Vater manchmal eine kleine Geldsumme in unsere Hände legte, für die wir uns kaufen durften, was wir wollten. Aber als wir größer und mehr und mehr auf uns selbst angewiesen wurden, merkten wir bald, daß solche kleine Erdenernte, wie sie uns an besonderen Tagen wurde, lange nicht ausreichte. Wir bekamen eine andere Erde zu sehen, auf der man sich erarbeiten konnte, was man brauchte. Es wurde nun schwerer für uns, aber auch schöner, und wer von uns das Glück hatte, seine Eltern noch lange zu haben, nachdem er selbstständig geworden, der weiß, wie schön es war, aus dem Elternhause Hilfe in Rat und Tat zu holen. Jetzt erst merkten wir, daß Vater und Mutter so viel mehr konnten, als nur bei festlichen Gelegenheiten etwas bescheren. Und hatten sie keine irdischen Güter, uns damit reich zu machen, so hatten sie doch noch immer das Himmelsgut einer reichen Erfahrung und eines in der Erfahrung erprobten und bewährten Glaubens. Indem uns die Eltern davon mitteilten, wiesen sie uns zugleich die Schatzkammer, aus der auch wir selbst unaufhörlich schöpfen konnten. Und nun bekamen wir einen ganz anderen Himmel und eine ganz andere Erde zu sehen als in unserer Kindheit.

Als dann vollends die Hochzeit kam und der eigene Herd gegründet, das eigene Haus gebaut werden sollte, da erschien uns alles wie in einem neuen, ganz anderen Licht. Nun verläßt der Mann Vater und Mutter, seinem Weibe anzuhangen, und die beiden erfahren eine Liebe, die sie direkt zu einem Fleisch verbindet. Ihr irdisches Wirken und Streben fließt in eins zusammen, und ihr fernerer Lebensweg trennt sich nicht mehr sondern wird völlig eins, einem gemeinsamen, herrlichen Ziele entgegen. Wahrlich, da sieht man wiederum eine ganz andere, neue Erde und einen ganz anderen, neuen Himmel.

Und wie das Ehepaar weiter schreitet, sehen sie immer weitere Strecken des Erdenlebens und immer größere Herrlichkeit des himmlischen Hoffens, des Kleinods, das uns vorhält die himmlische Berufung, bei dessen Anblick uns das Herz in Himmelsfeuer und in der Kraft einer göttlichen Liebe entbrennt, die alles überwindet. Doch in schwachen menschlichen Worten läßt es sich nun nicht mehr ausdrücken, was dieses herrliche Kleinod ist. Man merkt nun immer stärker, daß es noch festere Grundlagen, und noch reichere Ernten, und noch viel schönere Ziele gibt als die, die wir an unserem Hochzeitstage träumen.

Eins aber merkt man ganz besonders deutlich: das Meer alles dessen verschwindet, was unserem Voranstreben zum völligen, fleckenlosen Glück entgegenstand.

Das schwankende, unsichere Meer menschlicher Meinungen ebbt zurück. Die Sturmflut menschlichen Hasses kann nicht mehr an uns gelangen. Das Meer aller Leiden wird bis auf den Grund durch-

Ein Predigtbuch

mit Predigten für jeden Sonn- und Festtag im Kirchenjahr, gesammelt aus den „Briefen an unser Volk“. Preis pro Expl. $2.50 portofrei.

Zu beziehen direkt vom Verfasser:

Jacob H. Janzen
164 Erb Str. West,
Waterloo, Ontario.

sonnt vom Sonnenschein göttlicher Gnade, so daß es uns nicht mehr schaden kann. Und endlich steigt vor unserem Glaubensblick noch einmal eine ganz neue Erde und ein ganz neuer Himmel auf, die alles Herrliche und Schöne, das wir schon genossen haben, noch weit, weit übertrifft, so daß alles verschwindet, was dahinten ist, und wir uns umso mehr strecken nach dem, das da vorne ist.

Und wie der greise Seher Johannes, so sehen auch wir die neue Erde und den neuen Himmel, denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.

So soll es gehen. So behält unser Leben Inhalt, Wert, Zweck und Ziel. — So werdet auch Ihr beiden an der Hand Jesu immer weiter gehen, immer größerer Herrlichkeit entgegenkommen, und Augen und Herz werden Euch immer weiter aufgehen, bis Ihr die neue Erde und den neuen Himmel in ewiger Herrlichkeit als Euer Ziel und Euer Eigentum vor Euch erstrahlen seht.

Bleibet bei Jesu und zieht in seinem Frieden vom Glauben zu immer klarerem Schauen, zu immer tieferem Glück und zu immer größerer Herrlichkeit! Amen!

Die längern Abende

sind wieder da, die von vielen auch zum Bibellesen und -studieren ausgenutzt werden. Und der Ernst der Zeit soll uns dazu recht antreiben.

Auch dieses recht sehr gefürchtete Jahr ist für uns daheim, soweit wieder recht milde vorbei gegangen. Wo ein Sohn, (oder sogar mehrere) gehn mußte, da hat es natürlich besondern Schmerz verursacht. Aber bei den Nationen, die mitten im schrecklichen Gewirr des Weltkrieges stehen, ist dieses ein sehr ernstes Jahr. Ob dort viele nun auch sovielmehr ihre Zuflucht zum Worte Gottes nehmen? „Anfechtung lehrt aufs Wort merken“. Aber wir lesen auch aus der letzten großen Gerichtszeit (in der Offenbarung): „Sie taten nicht Buße“, trotz allem Gericht. Und in Europa soll der Kirchenbesuch schwach sein.

Wollen uns durch den Ernst der Zeit doch sehr ernstlich zum Wort treiben lassen! Wir werden das Licht und den Trost aus demselben je länger je mehr brauchen. Wie lange werden wir noch so ruhig daheim sein?

Etwas Anleitung im Bibellesen und -studium ist vielen willkommen. Im Englischen gibts da mancherlei. Im Deutschen nur wenig.

Mein „Bibelkursus für das Heim“ (deutsch und englisch) wird von jetzt an „ganz frei“! zu haben sein; damit niemand eine Entschuldigung haben möchte. Möchte dieses freie Angebot ein Sporn für viele sein! (Aber um das Postgeld möchte ich bitten: 10 Cent Silber oder U. S. A. Stamps).

J. B. Epp,
Beatrice, Nebr.

Todesnachricht.

„Warum weint Bobby?“

(„What is Bobby crying for?“ waren Julianas — unsrer lieben Großtochter letzten und so tröstenden Worte an ihren ältern Bruder Bobby (9), der — nur wenige Stunden vor ihrem Heimgang — weinend mit uns an ihrem Sterbebette stand. „Weine nicht“ hat ja der Herr Jesus selber zu solchen gesagt, die am Sarge ihrer Lieben Tränen vergossen. Sonntag noch waren wir mit diesen l. Kindern im Park, wo sie mit uns zusammen gegessen und manch schönes Lied gesungen, und Freitag — in derselben Woche — nahm der Freund der Kinder Juliana zu sich, dorthin, wo wir bald alle zusammen mit allen Seligen an des Lammes Tisch essen werden.)

Zwei Kinder spielten froh und munter
Nur Sonntag noch im Sonnenschein,
Und sangen ihre schönen Lieder
Mit ihren Freunden, groß und klein.
Doch ehe sich die liebe Sonne
Ins schöne Abendrot gesenkt
Hat Gott den Weg des einen Kindes
Gar schnell zum Hospital gelenkt.

Dort lag sie krank, die Juliana —
Am Fenster, in dem Hospital;
Und wenn die Eltern zu ihr kamen,
Da winkt' sie ihnen allemal.
Das tat sie froh, weil sie die Eltern
Von ferne ja schon gut erkannt,
Und zeigte dies am offnen Fenster
Mit freud'gem Winken ihrer Hand.

Doch Mittwoch hat die kleine Kranke
Die Eltern nicht mehr so begrüßt.
Erst drinnen haben sie einander
Noch einmal wieder froh geküßt.
„Ich werd nicht mehr die Hände winken,
So wie ich's früher gerne tat“.
So sprach sie nun zu ihren Eltern,
Wohl freundlich, doch recht müd und matt.

„Willst du zu Jesus, Juliana?“
Hat nun der Papa sie gefragt.
O ja, das wollte sie ja gerne,
Und hat's den Eltern auch gesagt.
Hat doch die Mama ihr und Bobby
Vom lieben Heiland oft erzählt,
Drum hat sie auch schon früh im Leben
Den Herrn als ihren Freund erwählt.

Und kamen Freunde sie besuchen
In ihrem Krankenzimmer dort,
So hatte sie ja auch für diese
Noch immer ein recht freundlich Wort.
Ein freundlich Wort für ihren Onkel,
Ein freundlich Wort für Großmama —
So lag sie sterbend auf dem Bette
Noch Donnerstag recht friedlich da.

Am Freitag — ihrem letzten Tage
Durft' auch der Bobby mit uns gehn,
Um nur noch einmal hier auf Erden
Sein liebes Schwesterchen zu sehn.
Und — kannte er auch aus Erfahrung
Noch nichts von solchem Trennungsschmerz,
So wurd' ihm doch in dieser Stunde
So bang', so weh, so schwer ums Herz.

Sieh da! der kleinen Juliana
War Bobbys Stimm' ja gut bekannt,
Und als sie ihn so weinen hörte
Hat sie sich schnell zu ihm gewand
Und ihn gefragt: „Warum wein Bobby?“
„Warum weint Bob“ — Welch tröstend Wort. —
Sie schaut ihm nochmals klar ins Auge
Und schlummer wieder weiter fort.

„Warum weint Bob?“ — Warum die andern?
Hat wohl das letzte Wort das Grab? —
Nein, wie im Flug der Morgenröte
Ging sie zu dem, der sie uns gab.
Uns winkt ein Auferstehungsmorgen,
Gelobt sei Gott! Gelobt sei Gott!
Dort sehen wir die Unsern wieder
Beim Herrn, im schönen Morgenrot.

Joh. J. Neufeld.

Schw. Katharina Dörksen

geborene Schatz, unsere liebe Mutter und Großmutter, wurde geboren den 20. April 1869 in Eigenfeld, Süd-Rußland. Sie starb Montag, den 28. September 1942, 6:30 Uhr morgens, in unserem Heim zu Eyebrow, Sask., und hat das biblische Alter von 73 Jahren, 5 Monaten und 8 Tage erreicht.

Sie trat in den Ehestand im Jahre 1893 mit Franz Dörksen, welcher ihr den 28. Januar 1940 im Tode voranging, nachdem sie an 47 Jahren miteinander Freud und Leid geteilt haben.

Sie wurde noch in Rußland durch den Glauben an ihren persönlichen Erlöser und die Kraft des Heiligen Geistes wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens. Im Juni Monat anno 1923 wurde sie im Dnjepr bei Sergejewka von Br. Dietrich Wiebe getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Sie ist Mutter geworden von vier Kindern, von welchen zwei ihr vorangegangen sind durch den Tod. Sie hinterläßt ihren Tod zu betrauern einen Sohn, eine Tochter, eine Schwiegertochter, zwei Schwiegersöhne und 25 Großkinder. Ihr besondrer Wunsch war immer, daß alle Glieder in ihrer Familie möchten selig werden. Auch ein großer Kreis von Verwandten nimmt Teil an unserem Verlust.

Endlich kam er leise, nahm sie bei der Hand, führt' sie von der Reise, heim ins Vaterland. Nun ist's ausgerungen, ja nun ist sie da, wo da wird gesungen ein Halleluja.

Die liebe Mutter erblindete anno 1927, den 17. Mai und von dann an hatte sie große Schmerzen in den Augen und im Kopfe bis 1933, wo selbige sie im Aug. verließen und als Abwechselung das Nierenleiden sich einstellte. Sie hat viel Pein und Not gelitten, aber in Geduld und Gottergeben hat sie ihr Kreuz ruhig und still getragen, ohne zu murren. Sie hat sehr viele Briefe bekommen von l. Freunde, die sie nie gesehen noch gekannt hat, die Teil nahmen an ihrem Leiden, sie trösteten und mit Liebe versuchten ihre Not zu lindern, Gott wolle es Euch allen reichlich segnen. Der zerschundene und abgemagerte Körper konnte den Anforderungen des Lebens nicht mehr gerecht werden und so gab er den Geist auf. Die letzten zwei Wochen war sie ganz besonders schwer krank und ihre letzten Worte waren: „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Sie sehnte sich sehr, heimzugehen zu ihrem Heiland und Erlöser, an den sie glaubte. Dieses wurde ihr gewährt am 28. September, 6:30 Uhr morgens, als ihr Geist entfloh und nun dort ist, wo es kein Leid und Schmerz mehr gibt. Wir betrauern ihren Tod, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir wissen, sie ist beim Herrn und hoffen sie wieder zu sehen, wenn auch wir ans Ziel gelangen. Ein mancher kam sie zu trösten, mußte aber erfahren, daß er viel mehr Trost mitnehmen durfte, als er eigentlich zu bringen vermochte. Einige ihrer Lieblingslieder, die sie auch noch oft in ihren letzten Tagen wünschte zu singen waren: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh'“; „Heiland verlaß mich nicht“; „Ach Blätter nur“; „Der Himmel steht offen“; „Einst war ich gar weit von dem Heiland“.

Möge ihre Erinnerung stets im Segen bleiben. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“.

Wir danken allen Teilnehmern an unserem tiefen Leid. Danken auch den Predigerbrüdern für ihre trostreiche Ansprachen. Der Herr lohne alles, was an uns in Liebe getan wurde.

Die trauernden doch getrösteten
Kinder und Großkinder.
(Der Bote möchte kopieren.)

In diesen Tagen erhielt ich die Trauerbotschaft, daß in Vancouver am 23. September

Gerhard G. Rempel

gestorben ist. Er hatte eine Operation an der Blase. Es schien so, als ginge alles gut, so daß er und seine Familie ganz voller Hoffnung waren, daß er wieder besser werden könnte. Da kam plötzlich ein Herzschlag dazu. Er behielt nur so viel Zeit, daß er noch seine Familie zum Abschied rufen konnte. Er hatte keine Schmerzen und blieb bis 5 Uhr bei klarem Verstande, so daß er nach dem Schlag zwei Stunden lebte. Seine Frau hatte so viel Zeit, daß sie ihn fragen konnte, ob sein Weg offen sei, was er mit einem Ja beantwortete. Nach 5 Minuten hauchte er das Leben aus. So war das letzte Wort, das die Familie von ihm hörte: „Ja, ich bin bereit abzuscheiden“.

Ich lernte Bruder Rempel in Barwenkowo kennen, als ich daselbst Lehrer und Prediger war und er bei den Gebrüdern Fröse im Geschäft diente. Er war ein sehr geschätzter Arbeiter in der Office. Eines Tages kam seine verstorbene Frau zum Frieden mit Gott. Da kam es dahin, daß auch Br. Rempel sich dem Herrn ergab, was er mit Freuden bekannte. Nach einigen Jahren gingen unsere Wege auseinander. Ich blieb in Barwenkowo und Bruder Rempel wurde Müller. Er hatte mit andern zusammen eine Mühle. Einmal begegnete ich dem Bruder in dieser Zeit. Er war nach einer Krankheit, die er durchgemacht hatte. Bei dieser Krankheit erlitt er den Starrkrampf. Regungslos lag er da. Er schien tot zu sein. Er konnte kein Zeichen des Lebens von sich geben. Er hörte alles, was man um ihn her sprach, aber er konnte sich nicht mitteilen. Da gab der Herr ihm wieder die Bewegung und er wurde gesund. Er sagte mir, daß er in dieser Zeit im Geiste vor dem obern Gericht gestanden hatte.

Dann verschwanden für mich seine Spuren, bis ich hier in Canada hörte, daß er auch hier sei. Er wohnte in Alberta. Ich schrieb an ihn und erhielt auch Nachricht. Später fand ich ihn in Vancouver, wo ich mehreremal in seinem Hause weilen durfte. Wir haben miteinander auch ernst über das innere Leben geredet und miteinander gebetet.

Als ich im vorigen Sommer mit meiner Frau in Vancouver war, besuchten wir die Geschwister Rempel noch in ihrem Hause. Sie freuten sich, daß sie jetzt in der Stadt ein eigenes Heim hatten. Jetzt hat er es verlassen. Aber sicher ist es ihm ein Trost gewesen, daß seine Frau ein Heim hat. Es wird ihr ja leer vorkommen, aber sicher wird sie an der Liebe, die für sie sorgte, eine Stärkung haben.

Man schickte mir sein Lebensverzeichnis zu. Ich gebe es kurz wieder.

Br. Gerhard Gerhard Rempel wurde am 31. Dezember 1865 geboren. Kinder wurden ihm 6 geboren. Davon sind 2 Mädchen gestorben. Am Leben sind 3 Söhne und eine Tochter. Seine erste Frau starb im Juni 1926. Zum zweiten Mal verheiratete er sich im August 1927. Er selber starb am 23. September 1942. Alle Kinder sind hier in Canada.

A. H. Unruh, Winkler.

Zum Gedächtnis

an unsere liebe Mutter

Justina Fast

geb. Riediger, die vor einem Jahr am 18. September 1941 in die ewige Ruhe einging.

Ueber den Sternen, dort wird es einst tagen,
Da siehst du alles enträtselt enthüllt,
Was du gelitten und was du getragen
Dort wird es herrlich und ewig erfüllt.

Ueber den Sternen dort finden die Täuschung
Da wird dein Hoffen dein Sehnen gestillt,
Was du erwartet des Himmels Verheißung
Dort dir dein Heiland aus Gnaden vergibt.

Ueebr den Sternen dort finden sich wieder
Seelen, die feindlich das Schicksal getrennt,
Da sinkt die hemmende Scheidewand nieder
Seele und Seele sich freundlich erkennt.

Ueber den Sternen da wehen die Palmen
Himmlische Kühlung o Dulder dir zu,
Engel begleiten mit heiligen Psalmen
Totmüde Herzen zur ewigen Ruh.

Dieses Lied hat sie sehr oft gesungen, oft sagte sie: Ja schwere Wege ist der Herr mit mir gegangen, aber der Herr hat mich noch nie verlassen und hat oft wunderbar geholfen. Sie hatte immer ein großes Gottvertrauen, Ihm vertraute sie auch bis an ihr Ende. Als sie schon nur schwach sprechen konnte, sagte sie nochmals den

Vers: Stark ist meines Jesu Hand, und er wird mich nimmer lassen, hat zuviel an mich gewandt, um mich wieder loszulassen, dies glaub ich und fürcht mich nicht, meinen Jesum laß ich nicht.

Sie war schon immer sehr müde und freute sich sehr auf die selige Ruhe, wollte aber doch immer noch Beschäftigung haben. Da fragte ich sie einmal, wie sie sich einst dort in jenem Leben beschäftigen wolle? Da sagte sie: Mit Danken und Loben. Mit einem Lächeln auf ihrem Angesicht entschlief sie sanft.

Wir hatten eine betende Mutter und viel Segen hat sie für ihre Kindr herabgefleht, und wir freuen uns auf ein seliges Wiedersehen droben beim Heiland.

Sie ist alt geworden 82 Jahre, 2 Monate und 23 Tage. Im Jahre 1930 aus Rußland eingewandert aus dem Dorfe Krassikow Neu Samara. Unser Vater ist ihr vor 35 Jahren im Tode vorangegangen.

Die Kinder E. u. W. Fehdrau,
Carroll, Man.

Von Menschen und Büchern

Cornelius Krahn.

Ich entsinne mich einer Serie von Schriften, die von den Mennoniten Deutschlands herausgegeben wurde. Sie erschien unter dem Sammeltitel: Seit Eurer Väter wert! Etwas ähnliches ist von den Mennoniten Amerikas unternommen worden. Das „Mennonite Central Committee“ veröffetlicht sechs Schriftchen, die vor allen Dingen für unsere Jugend bestimmt sind.

Ich weiß nicht, wie weit diese Schriften in Canada bekannt sind. Es sei hier kurz auf drei von den bisher erschienenen hingewiesen. Jede Schrift besteht aus 60—70 Seiten. Der Preis ist 15 Cents bei einer Bestellung von 10 oder mehr und 20 Cents falls weniger bezogen werden. Sie können durch „Menn. Central Committee“, Akron, Pa., U. S. bezogen werden.

Der Sammeltitel heißt: Mennonites and their Heritage. Die Redaktion befindet sich in den Händen von Harold Bender, Goshen, Ind., der auch der Verfasser der ersten Nummer ist: Mennonite Origins in Europe. Hierin werden erstens die Anfänge des Mennonitentums in der Schweiz und in Holland geschildert. Dann werden wir mit den Täuferführern und deren Glaubenssätzen kurz vertraut gemacht. Und schließlich wird die Geschichte des Mennonitentums in Europa in kurzer Uebersicht dargestellt.

Das zweite Heft hat den bekannten Historiker C. H. Smith von Bluffton, Ohio, zum Verfasser und heißt: „Mennonites in America.“ Im ersten Teile wird die Herkunft und die Siedlung der Mennoniten Amerikas geschildert. Im zweiten Teile wird die Entstehung und die Entwicklung der „vielen Reben des einen Weinstocks“ in der Geschichte der Mennoniten Amerikas behandelt.

Die dritte Nummer: „Mennonite Heritage“, hat Edward Yoder von Scottdale, Pa., zum Verfasser. Während die ersten beiden die historischen Grundlagen zum Verständnis des Mennonitentums liefern, behandelt Yoder hauptsächlich die menn. Glaubensgrundsätze. Es seien einige genannt: Wehrlosigkeit, das Anders-Geartet-Sein als die Welt (Nonconformity), einfachen Lebenswandel, usw. Diejenigen, die mit der allgemeinen Geschichte des Mennonitentums gut vertraut sind, werden dieses Heftchen besonders sehr anregend finden.

Allgemein können wir zum Schluß von allen dreien sagen, daß sie in keinem menn. Haus, in dem englisch gelesen wird, fehlen sollten. Sie sind ausgezeichnete Leitfäden zum Gebrauch in Bibelschulen, Jugendunterricht, Jugendvereinen, usw.

Einladung

So der Herr will, und wir leben, gedenkt unsere kleine Gruppe, Glieder der M. B. Gemeinde zu Regina, Sask., den 1. November ihr erstes Erntedankfest zu feiern. Wir laden dazu herzlich ein.

Im Namen der Gruppe,
D. J. Teichröb.

An alle Missions-Nähvereine in Manitoba.

Liebe Schwestern unsrer Missions-Nähvereine!

Manche von Euch werden sich noch erinnern, daß auf der Geschäftssitzung der Frauenvereine der Konferenz dei Mennoniten von Canada, zu Winkler, Man., letzten Sommer der Beschluß gefaßt wurde eine eintägige Konferenz dieser Vereine diesen Herbst abzuhalten. Lowe Farm hat uns zu dieser Konferenz eingeladen. Und weil die Jugendarbeiter da eine Konvention am 8. November anberaumt haben, und weil der Platz für Manitoba wohl so ziemlich zentral ist, so wurden wir uns einig unsere Herbstkonferenz auch daselbst am selben Tage und zur selben Stunde, nämlich um 1 Uhr nachmittags abzuhalten, in einem der Schulzimmer.

Die Fragen zu besprechen sind folgende:

1. Wie können wir mehr erfolgreich,
   Unsere eigene Vereine leiten?
   Innere Missionsarbeit tun?
   Aeußere Mission unterstützen?
   Den Fragenbogen ausfüllen?
2. Was ist wichtig bei dem Nähen und Sachen sammeln für das Hilfswerk?
3. Wo finden wir passende Literatur zum Lesen auf unsern Sitzungen?
4. Wie können wir gute Literatur in unseren Heimen verbreiten, die von den jungen Menschen gelesen wird?
5. Die Aufgabe der Frauenvereine in Gemeinde und Gesellschaft.

Wenn eben möglich, dann werden wir jemanden von unsern Predigern da haben, diese letzte Frage mit uns zu besprechen. Bitte, kommt so viele als möglich.

Herzlich grüßend,
Helena H. Siemens.
Mrs. P. H. Buhr.

Adresse gesucht.

Wünsche die Adresse von Herrn Johann B. Friesen, eingewandert von Ufa Gorschekowa nach Mexico, von da nach Herbert, Sask., und von Herbert nach B. C.

Johann H. Epp,
Box 31, Rosthern, Sask.

St. Catharines, Ont.

Herr deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, lesen wir in Psalm 36, 6. Auch wir können sagen, die Güte des Herrn ist mit uns gewesen, seit wir den uns so sehr lieb gewordenen Platz North Kildonan und Winnipeg verließen. Nach längerem Suchen und viel Gebet, hat der Herr uns ein Heim finden lassen in St. Catharines, 115 Hock Str. Bitte nun alle Geschwister und Verwandte uns hier zu besuchen. Meine Gesundheit ist gegenwärtig sehr viel besser. Haben auch sehr liebe Gemeinschaft gefunden in Virgil, wo die Geschwister ein schönes Versammlungshaus erbaut haben, und sich bemühen des Herrn Reich zu bauen. Bitte merkt Euch unsere Adresse und schreibt uns.

Mit freundlichem Gruß,
G. J. Epp.

Meade, Kansas.

Uns geht es so, wie es d. Martha erging. Haben viel Sorgen um fertig zu werden für den Winter, der wie es scheint mehr und mehr heran nahet. Bei uns hat der Frost noch nicht was geschadet, doch auf Stellen ist es schon gut zu merken, zudem ist die Hilfe recht schwer zu bekommen, indem Jungmannschaft meistens eingezogen sind. Ja, wer würde nicht herzlich dankbar sein, wenn der unselige Krieg erst ein Ende haben würde. Mit der Ernte sind wir, welche recht gut ausfiel, Gottlob fertig geworden, nun ist noch die Arbeit mit dem Langfutter, sowie die Ernte daran aufzuräumen, welches nur langsam von statten geht, die Ernte von Mäse und Caffercorn kann es noch recht schön geben. Jacob F. Isaaks rechnen wohl auf 2000 Buschel Mäse, welches auch zur Zeit ein recht guten Preis hat. Besonders gut ist es für Schweinefutter. Die Schweinezucht hat sich in den letzten Jahren auch lohnend bewärtet. Auch zur Zeit sind sie bis $14.60 per hundert Pfund.

Weiter, von Krankheit hören wir Gottlob wenig, außer daß Frl. Helena Reimer bei Satana, Tochter von John R. E. Reimer in Garden City im Hospital ist wegen ein Blinddarmleiden, doch hoffentlich bald wiederum besser.

Die sogenannte Kleine Gemeinde hat zur Zeit Jugendunterricht, nachher soll Tauffest sein. G. Thießens, die für längere Zeit in China von den Zäunen sammelten, sind zur Zeit wiederum in den Staaten gelandet, wohl zur Zeit in Californien, wo sich ihre Kinder aufhalten.

Freundlich grüßend,
Ein Leser.

Aufruf

an alle Freunde der Steinbacher Bibelschule.

Seit geraumer Zeit ist von unserer Bibelschule nichts Wichtiges bekanntgegeben worden. Den ganzen Sommer haben die meisten von uns sich vielleicht verhältnismäßig wenig mit der Schule in ihren Gedanken befaßt. Jetzt aber, da der Herbst seinen Einzug gehalten hat, drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf: Wie steht's mit unserer Bibelschule in Steinbach? Wird sie wieder ihre Türen öffnen für die Besten unserer Jugend; für diejenigen unserer Jünglinge und Jungfrauen, denen das geistliche Wohl unseres Volkes, unserer Gemeinden, ja, die christlich-mennonitische Erziehung unserer Kinder warm am Herzen liegt? Wahrlich, unser Volk, unsere Gemeinden, unsere Sonntagschulen brauchen noch hunderte gut geschulter, charakterfester, demütiger, junger Menschen, die sich eine tüchtige Bibelkenntnis aneignen wollen, um damit uns als Mennoniten und andern zu dienen. Gott gebe es, daß unsere Jugend sich mal gründlich begeistern lassen möchte zur Mithilfe in der Seelenrettung zuhause und in der Ferne. Vielleicht ist dieses für einen manchen die letzte Gelegenheit, sich in aller Stille und Ruhe ein biblisches Wissen anzueignen, um später damit sich selbst und andern zum Segen zu sein. Wer weiß, was der Herr noch mit unserm Volke vorhat, ehe er kommt, um seine Gemeinde heimzuholen. Vielleicht zerstreut er uns noch in alle Welt wie die Gemeinde zu Jerusalem. Was werden uns dann die irdischen Güter helfen? Werden geistliche Güter, die wir durch Gottes Gnade erhalten und durch strebsames Lernen entwickelt haben, dann nicht den größten Wert haben? „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Ja, so Gott will, wird die Steinbacher Bibelschule den 25. Oktober eröffnet werden. Wir rechnen auf viel mehr Schüler, als wir bis jetzt gehabt haben. Wir möchten daher alle angehenden Schüler bitten, so schnell wie möglich ihre **Applikation einzuschicken,** damit wir in der Zeit genügend Schultische und Sitze besorgen können. Die Schule faßt auch nur eine gewisse Zahl Schüler und wenn sich mehr melden sollten, als wir Raum haben, dann müßten wir die Reihenfolge der Anmeldungen in Betracht nehmen. Wir würden solche, die nicht Raum hätten, natürlich gleich wissen lassen. Schickt die Anmeldung oder Anfragen auf mehr Auskunft an „Steinbach Bible School“.

Das Schulgeld beträgt dieses Jahr $5.00 den Monat für die volle Arbeit und für weniger Fächer herunter bis auf $3.00 den Monat. Dies Schulgeld ist monatlich im voraus bezahlbar, außer wenn mit dem Kassierer andere Vereinbarungen getroffen werden. Die erste monatliche Zahlung wird als Einschreibgebühr betrachtet und ist unter keinen Umständen zurückerstattbar. Der Kassierer wird nach Schluß des ersten Schultages in der Bibelschule sein, um alle Schüler einzuschreiben und etwaige Zahlungen in Empfang zu nehmen.

Der Bibelschulverein gedenkt in den nächsten Wochen noch mal wieder zusammen zu kommen, um über das Wohl und Wehe der Schule zu beraten. Die Vereinsglieder werden alle eine persönliche Einladung bekommen. Gegnwärtig besteht der Verein aus 93 Mitgliedern, wobei alle sieben Lokalgemeinden vertreten sind. Irgend ein getauftes Mitglied einer menn. Gemeinde darf sich als Vereinsglied melden an Steinbach Bible School, Steinbach, Man., mit Zahlung von $2.00 Jahresgebühr.

Später soll, so Gott will, ein Ausruf im Interesse der Schule abgehalten werden. Alle Freunde der Schule werden gebeten, die verschiedensten Sachen dazu beizusteuern. Der genaue Tag wird später noch bekannt gemacht werden.

Letztes Jahr bekam die Schule viele Beiträge von guten Freunden, denen der Herr diese Aufgabe besonders aufs Herz gelegt hatte, wovon mehrere Summen von $25.00 und $50.00 gaben. Diese größeren Summen mit all den vielen kleineren Beiträgen brachten soviel ein, daß in den letzten anderthalb Jahren so bei $1200.00 Schulden gezahlt werden konnten, außer all die vielen Verbesserungen an der Schule.

Nun möchten wir alle Freunde der Schule somit die verschiedensten Organisationen unserer Gemeinden wie Sonntagschulen, Jugendvereine und Nähvereine mit diesem Schreiben aufgemuntert haben, auch diesen Herbst der Steinbacher Bibelschule zu gedenken. Wir haben jetzt noch eine Schuld von $650.00, die wir gerne noch vor Schulanfang bezahlen möchten. Wer will dazu mithelfen? Die Schule gehört dem Herrn und dem sollten wir doch nichts schuldig bleiben. Alle Briefe und Geldsendungen richte man an Steinbach Bible School, Steinbach, Manitoba.

Grüßend,
Der Kassierer.

Chaco Scene

(Von J. K.)

In der Serie von Artikeln unter dieser Ueberschrift erwähnte ich unter anderem, daß die Ansiedlung im Chaco nur bestehen und sich entfalten könne, wenn genügend Gesundheitsmaßnahmen durchgeführt würden. Diesen Punkt möchte ich hiermit mehr berühren, denn viele Siedlungsmänner sind sich noch nicht darüber klar, wie wichtig der in der Tropensiedlung ist.

Bekanntlich lebt die Masse der Tropenbevölkerung mehr oder weniger in einem primitiven Zustand. Sie sind unzivilisiert. Wenn ein Mensch genug erarbeitet, um neben sich noch einen anderen Menschen zu unterhalten, dann erhalten wir einen gewissen Grad von Zivilisation. Je mehr dieser Mensch produziert, desto höheren Grad von Zivilisation erhalten wir. Die Tropen können mehr produzieren, wie die mäßigen und nördlichen Zonen und wenn sie es nicht tun, so ist die Ursache nicht weit zu suchen. Die Menschheit der Tropen ist krank.

Die Frage dort ist nicht, wer ist krank, sondern, wer ist noch gesund und was kann man tun, daß der nicht krank wird.

Ich habe keine Zahlen über die menn. Siedlung im Chaco, daher gebe ich einige statistische Daten aus dem Buch von Charles Morrow Wilson „Ambassadors in White". Der Nordamerikaner lebt im Durchschnitt 63 Jahre, der Chileaner hat nur ein Durchschnittsleben von 35 Jahren, der Peruaner 32 Jahre, die Bewohner von Mexico und Uruguay unter 40 Jahre. Die jährliche Todesrate per Tausend Personen ist zwei Mal so groß in den südamerikanischen Städten im Vergleiche zu den nordamerikanischen. In Chili und Peru sterben zehn mal so viel Menschen an Tuberkulose wie in den Staaten, in Ecuador etwa zwölf mal so viel. Es gibt Gegenden wo 80—90 Prozent der Bevölkerung angesteckt ist. Wie sieht es damit in der Chaco Siedlung? Eine diesbezügliche Untersuchung sollte vorgenommen werden.

Wir wissen, daß gewisse Krankheiten, wie Pocken, Diphtheritis und Masern durch Impfungen und Unterspritzen können unter Kontrolle gebracht werden. Hat man das dort schon getan?

Wir wissen ebenfalls, daß Trachoma kann ausgerottet werden, wenn Arzt und Patienten die Sache gemeinsam unterstützen.

Eine weitere Krankheit, die in Nordamerika unter Kontrolle gebracht ist: das Malariafieber. Mit Mückenvertilgung, Entwässerung und Chinin- oder Atabrinmedication hat man das hier vollbracht. In den Tropen würde das vielleicht nicht leicht sein, weil in dem heißen Klima entweder die Menschen so viel schwächer oder die Keime soviel stärker sind, daß die Patienten oft keine Wiederstandskraft mehr haben. Daher machen sich die Leute von vorneherein keine Mühe, ärztliche Behandlung zu suchen, oder irgend welche andere Anstrengungen zu machen.

Eine der schrecklichsten Infektionen der Tropen ist das gelbe Fieber. Da der Chaco etwas trokten und hoch liegt, so hat sich diese Plage dort hoffentlich noch nicht eingenistet. Wenn sie sollte bis dort gekommen sein, so sollte die Behörde keine Mühe und Geld schonen, sie von vorneherein zu bekämpfen durch Impfungen und Mückenschutz. Den Typhus, den wir so gut aus Rußland kennen, ist dort auch nicht ausgemerzt. Die Kinderlähmung fordert alljährlich seine Opfer. In Chili erkranken 20 Mal so viel Menschen an diesem Leiden, als in den Staaten.

Es gibt viele Krankheiten, die eigentlich als eine Folge von Unterernährung und einseitiger Ernährung erscheinen. Es ist beinahe unverständlich, daß die Tropen, die doch so einen üppigen Wachstum haben, auch mit diesen Plagen belastet sein sollten. Leider ist dem so. Die Ursache ist in der großen Armut der Bewohner zu suchen. In diese Rubrik kommen Aussatz, tropische Ulars, Beri Beri, Pellagro, awöbische Infektionen und die Tuberkulose.

Um alle diese Krankheiten vorzubeugen und zu bekämpfen braucht es Geld. Das Geld haben die Bewohner der Siedlung gegenwärtig nicht. Solange unsere Brüder dort sterben und aussterben und wir Wege wissen, ihnen zu helfen, ist es unsere christliche Liebespflicht ihnen zu helfen. Sind sie erst gesund, dann sind sie produktionsfähig und wenn sie das sind, werden sie sich selbst unterhalten und den Kampf allein weiter führen.

Wasserreinigung, Latrinendesinfektion, eine Kühlungsanlage für jedes Dorf, Impfungen zur rechten Zeit, sind nur einige der Vorbeugemittel, hier angegeben. Wir haben dort einen Arzt, der die Tropenkrankheiten studiert und wohl weiß, welche Maßnahmen am notwendigsten sind. In den Staaten gibt man 3 Dollar per Person im Jahre für solche Maßnahmen aus. Wenn wir dieselbe Summe für unsere Siedlung als unsere erste Missionsaufgabe ansehen werden, dann ist der erste wichtige Schritt zur Gesundung des Chaco getan.

Wir würden nicht Bahnbrecher in dieser Richtung sein. Verschiedene amerikanische Organiationen und Geschäfte haben darin wichtige Erfahrungen erworben, so hat z. B. die Standard Oel Company 125 Aerzte in Süd-Amerika, in verschiedenen Ländern, angestellt, wo immer sie ihre Betriebe haben. Besondere Institute für tropische Krankheiten bereiten die Aerze für diese Arbeit for.

Kleecoot, B. C.

Lese da in Nr. 37 der werten Rundschau von einer brennenden Frage, wo da Land sein möchte zum ansiedeln für unsere jungen Menschen. Land ist hier auf Vancouver Island noch viel zu haben und nämlich im Blak Creek, bei mir über die Straße am Nr. 1 Hochweg. Es ist ein Stück Land in einem Komplex von 12,000 Akker. Der Preis dürfte wohl nicht teurer sein als unseres war. In Blak Creek haben die meisten 7 Doll. pro Acker gezahlt. Es würde das auszufinden sein bei Mr. Schelldropp und Courtenay in der Landtiteloffice. Es würde auch noch mehr Land hier zu finden sein. Das Land hat überall alte Bahndämme. Es ist seiner Zeit großer Wald droben gewesen, die Stämpfe sind geblieben und auf den niedrigen Stellen wo gutes Land ist, wachsen Weiden und Alder. Ich glaube 50 Acker könnten hier genügen um eine Familie zu ernähren. Es müßte aber gemeinschaftlich das Land geklärt werden mit einem Bulldoser. Wir Ansiedler haben uns schon sehr gequält mit Wald rotten. Es sind aber schon etliche von unsere Nachbaren die schon genügend Heu für ihr Vieh haben. Ich bin seit 1936 in Blak Creek. Schafe jetzt hier aus in Kleecoot in einer Sägemühle um etwas Geld zu verdienen. Hier verkauft die Regierung uns 10 Kasten Pulver pro Jahr zu 4 Dollar pro Kasten, zum Stämpfe sprengen. Was das Klima anbetrifft, haben wir ein sehr mildes und gesundes Klima. Die alten Farmer beschäftigen sich hauptsächlich mit Vieh und Mölkerei. Gezogen wird in den Gärten Gemüse, Kartoffeln und Erdbeeren, Himbeeren, Aepfel, Pflaumen, Kirschen und auch Pfirsiche. Es hat auch etliche Jahre ganz schön Honig gegeben. Wenn sich sollten Liebhaber finden, die sollten sich einmal unsere Ansiedlung anschauen. Blak Creek ist 11 Meilen nördlich von Courtenay. Ich war mit meiner l. Frau Fraser Tal, Es hat mir überall sehr gefallen. Es ist schade, unser Volk verliert seine Art. Es ist nach meinem Besehen zu wenig Land 1 oder 2 Acker auf die Familie und zudem muß das Holz zu 7 Dollar pro Cord gekauft werden.

Wir in Blak Creek würden uns sehr freuen, wenn Zuwachs kommen würde, oder sich eine Nachbaransiedlung finden würde. Noch sieht es nicht danach aus. Unsere Ansiedlung erlebt in diesem Sommer eine Krise. Es sind in letzter Zeit 4 Familien weggezogen. Wenn man so zu den Leuten spricht, dann bekommt man immer die Antwort: Es sei zu abgelegen. Nun auch die Einsamkeit hatte seine Licht- und Schattenseiten. Haben auch zwei Bethäuser und auch zwei lehrende Brüder die uns sonntäglich mit dem Worte Gottes dienen und die Jugend im Winter unterrichten in der Bibelschule.

Grüßend,

Peter Hiebner.

Rufe mich an in der Not...!

Erzählung von Peter J. Klassen.

(Fortsetzung)

„Halt! Das ist auf materiellem Gebiet! Wie aber steht's damit auf geistlichem und geistigem Gebiet?" glaubte Walde eine Stimme fragen zu hören.

Er sah sich nach allen Seiten um. Hatte da nicht jemand gesprochen? Wer? Wo?

Er konnte beide Ufer überblikken, aber da war kein Mensch zu sehen, nichts zu hören.

„Wunder auf geistlichem Gebiet?" wiederholte er halblaut und beantwortete die Frage mit abweisender Handbewegung: „Gefühlsduseleien rührseliger Schwärmer, einfacher Menschen, die unfähig sind, Wirklichkeit und Einbildung auseinander zu halten!"

Daß er durch ein Wunder konnte gerettet werden, glaubte er nicht. Und doch gab er die Hoffnung noch nicht auf, auf ganz natürliche Weise aus dieser gefährlichen Lage hinauszukommen.

Hier auf so gemeine Art das Leben zu verlieren, wo er eben im Süden der Ochranka (Politische Geheimpolizei der Zarenregierung) ein Schnippchen geschlagen und sich ihren Nachstellungen mit sein erdachten Zügen entzogen hatte, war undenkbar!

Ihn fror sehr, auch Ssokoll zitterte. Angestrengt dachte er, wie er sich wohl retten könnte, aber vergeblich strengte er sein Gehirn an.

Er fand keinen Weg zur Rettung.

Um seine Füße dem nassen Elemente zu entziehen, hatte er sich in den Sattel gekniet, aber das arme Pferd stand ganz in dem kalten Wasser und mußte seinen Kopf hochhalten, wollte es seine Nase nicht im Wasser haben.

Ein konvulsives Zucken Ssokolls machte Walde auf eine andere Gefahr aufmerksam.

Ssokoll könnte, mußte bald erfrieren und würde vorher versuchen, aus dem Schlamm sich herauszuarbeiten, könnte dabei stürzen und ins Wasser schleudern oder gar ihn unter sich bekommen; diese Möglichkeit durfte er nicht außer Acht lassen.

Es galt zu handeln; keine Zeit mehr war zu verlieren! Er fing an um Hilfe zu rufen; so laut er konnte, schrie er in die Nacht hinaus: „Hilfe, Hilfe! Helft mir! Rettet!"

Vielleicht, daß man ihn auf Tjupis Chutor hörte. Der Mond war aufgegangen, die Nacht klar, der leise Wind in der Richtung auf Tjupis Chutor zu, und der Schall seiner Stimme könnte da gehört werden. . . .

Vergebens hatte sich Walde heiser und müde geschrieen, keine Antwort kam.

Erschöpft schwieg er und horchte in die Nacht hinaus. „Was nun?"

Unwillkürlich suchte er alle Taschen ab nach seinem Benzinfeuerzeug, ohne es zu finden.

Schließlich griff er auch in die hintere Hosentasche, wo er von außen etwas hartes spürte und holte seine Browning Pistole hervor, an die er garnicht als ein etwaiges Rettungsmittel gedacht hatte. Jetzt durchzuckte sein Gehirn ein neuer Rettungsgedanke.

„Mit Schießen kann ich vielleicht von Tjupis Chutor jemand herbei rufen!"

Der Browning war auch ganz naß geworden. Walde entlud ihn, riß das Einfutter über die Brust aus seinem Ueberzieher und trocknete die Pistole und die Patronen damit ab, so gut es im Finstern und in der unbequemen Lage ging.

Dann lud er sie wieder, faßte Ssokolls Zügel kurz und feuerte einen Schuß in die Luft.

Erschreckt von dem Knall, wollte Ssokoll losgehen, aber zu fest war er eingesunken und angesaugt in dem zähen Schneeschlamm.

Walde drückte wieder ab, doch der Schuß versagte. Der Browning arbeitete nicht mehr automatisch, oder die Patronen waren vom Wasser verdorben. Von sieben Patronen gingen nur drei los in ungleichmäßigen Zwischenräumen.

„Die Schüsse würde niemand für Hilfrufe oder Notsignale annehmen", sagte Walde zu sich selbst, steckte mit einer verzweifelten Gebärde den Browning in die Tasche und horchte in die Nacht hinaus. . . . .

„Wenigstens die Hunde auf Tjupins Chutor haben die Schüsse gehört", dachte Walde, denn aus der Ferne tönte scharfes, aufgeregtes Hundegebell zu ihm hinüber.

„Hätte ich nur noch mehr Patronen, man würde schließlich aufmerksam werden", seufzte Walde und gab sich wieder dumpfen Brüten hin.

Zurück wanderten seine Gedanken den Weg, den er eben gekommen war. Szene um Szene wanderten an seinem geistigen Auge vorüber.

Wieviel hatten sie doch gelacht heute, auf diesem kurzen Ritt! Es war auch zu lächerlich gewesen bis . . . . bis jetzt! Lacht nur! Es ist noch nicht aller Tage Abend! Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Lachte vielleicht eben jetzt Bukajew in warmer Stube, am vollbesetzten Tische, den dampfenden Samowar vor sich, daß er dennoch und trotz Allem sich geborgen mit seinen achtundzwanzig tausend Rubeln und sicher weiß?

Und er, Walde, in Todesgefahr! Wie unbeständig doch alles in der Welt ist, dachte Walde, und spann diesen Gedanken weiter, bis er sich plötzlich in der Schule sah, wie er den Spruch aufsagen mußte:

„Heute, so ihr meine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht", und das Verslein:

„Heute lebst du, heute bekehre dich! Eh's morgen ist, kann's ändern sich!"

Das war ja schön und gut, aber nicht für meine jetzige Lage! Er trieb die Erinnerung zurück und konzentrierte seine Gedanken wieder auf die heutigen Erlebnisse, seine Ankunft auf St. Mar und den Abritt. Ja, sein Kissen hatte er im Warteraum zweiter Klasse vergessen, als er sich sein Packet zum Ritt zusammenschnürte und das Portfolio hatte nicht gut schließen wollen, ein hartes Päckchen hatte gehindert, ein Döschen oder etwas Aehnliches. Was könnte es gewesen sein?

Weiter zurück flogen die Gedanken . . . .

Ja! In Moskau hatte er von einem Offizier fünfzig Browning Patronen erhalten, ob er sie noch habe! „Daß ich daran auch nicht gedacht habe!" rief Walde mit lauter Stimme.

Neue Hoffnung knüpfte sich an diese Entdeckung. Fünfzig Schüsse müßten auf Tjupins Chutor die Aufmerksamkeit erregen und den Verdacht erwecken, daß in der Ljabkowo-Furt jemand in Gefahr sei! Die Nacht war so still, hören würde man die Schüsse dort!

Schnell löste Walde mit verklammten Finger den Tournister von seinem Rücken, holte die Dose mit den Patronen aus dem Portfolio, rollte es wieder in den Plaid und befestigte das Bündel am Sattelknopf.

Laden und feuern war das Werk von Sekunden.

„Eins! Zwei! . . . . . . Pause.
„Eins! Zwei! . . . . . . Pause.
„Eins! Zwei! . . . . knallten sechs Schüsse durch die Stille der Nacht!

Walde horchte in die Nacht hinaus.

Lautes Bellen der Hunde schallte von Tjupins Chutor zu ihm herüber. Die Hunde hatten die Schüsse gehört, waren aufmerksam geworden.

„Eins! Zwei!" . . . . . .
„Eins! Zwei!" . . . . . .
„Eins! Zwei!" . . . . . .

Sechs weitere Schüsse gab er ab . . . Wieder horchte er.

Das Bellen wurde lauter, mehrstimmiger, aufgeregter, aber die Hunde kamen nicht näher.

Nach einigen Minuten verstummte das Bellen ganz und Waldes Hoffnung fing an zu wanken . . .

„Eins! Zwei!" . . . . . .
„Eins! Zwei!" . . . . . .
„Eins! Zwei!" . . . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Der Held von Uganda.

Leben und Wirken des Pioniermissionars Alexander Mackay.

(Von Carl Schneider.)

(Fortsetzung)

Um diesen Massenmord zu verhindern, schrieben Mackay und sein Mitarbeiter Pierson an den König einen Brief und erbaten dazu auch die Unterschrift der katholischen Missionare. Die Jesuiten aber weigerten sich, dieselbe zu geben. Obwohl sie auch täglich am Hofe waren, erhoben sie nicht ihre Stimme, um dem grauenvollen Treiben zu steuern. In dem Briefe erinnerte Mackay den König an das Gebot: „Du sollst nicht töten", an die Entvölkerung des Landes, die durch diese Morde entstand, und an die Sage, Kintu, der Begründer des Landes, sei verschwunden, weil Uganda mit Blut überschwemmt gewesen sei. Die kühne Bitte der edeln Missionare fand kein Gehör. Sie hatten aber ihr Pflicht getan und überließen die Folgen dem allmächtigen Gott.

Mackays Geschicklichkeit und Dienstwilligkeit wirkten oft besänftigend auf den grausamen König und stimmten ihn freundlich gegen die Mission. Bei allen Schwankungen der Stimmungen im Gemüt dieses Tyrannen und am Hofe fügte es Gott doch so, daß die Missionare Schutz hatten, wenngleich ihr Leben auch einigemal in großer Gefahr stand. Solange Mtesa lebte, hatten sie gewisse Rechte und Lehrfreiheit trotz der vielen Verbote und Drohungen und trotz der Wühl- und Hetzarbeit der Mohammedaner. Gott lenkte auch diesem Könige das Herz, daß er wider Willen dem Evangelium zum Eingang in seinem Lande verhalf.

Ergreifend ist der Bericht, in welchem Mackay erzählt, wie er Mtesa zum letztenmal zur Rettung seiner Seele aufforderte. Sie hatten miteinander eine Unterredung über Tod und Ewigkeit. Mtesa antwortete auf das Zeugnis Mackays mit seinen gewöhnlichen Ausreden: „Liest der Araber sein Buch (Koran), so sagen die Weißen, das seien Lügen. Lesen die Weißen ihr Buch (Bibel) dann rufen die Araber: Das sind Lügen! Was ist nun wahr"? Mackay stand nun auf und trat vor den König an der Matte, auf welcher der Katikiro saß. Dort kniete er nieder und sagte mit heiligem Ernste: „O Mtesa, mein Freund, gebrauche nicht immer diese Ausreden. Wenn du und ich am großen Tage des Gerichts vor Gott stehen werden, kannst du dann dem Allmächtigen sagen, du hättest nicht gewußt, was du glauben solltest, weil Masudi (ein Araber) dir das und Mackay dir etwas anderes sagte? Nein! Du hast das Neue Testament, lies es doch! Gott wird dich danach richten. Es hat noch niemand darin die Wahrheit gesucht, der sie nicht gefunden hätte".

Mtesa blieb, was er war: ein Heide durch und durch. Charakteristisch ist eine Erklärung, die er Mackay einmal vor versammeltem Hofe gab: „Nehmen wir das Christentum an, so dürfen wir nur eine Frau haben. Werden wir Mohammedaner, so dürfen wir kein Fleisch essen". Man muß es als eine besondere Fügung Gottes betrachten, daß Mackay dennoch der erklärte Liebling Mtesas blieb und mit der königlichen Gunst auch den königlichen Schutz genoß, solange Mtesa lebte. Die Hoffnung, den König für Jesum zu gewinnen, mußte der Pionier Ugandas endlich aufgeben. Er tat's mit schwerem Herzen, hatte aber die Genugtuung, daß sich die Pagen und Diener des Hofes immer empfänglicher für die Wahrheit zeigten.

Nach vierjähriger Wirksamkeit konnten im März 1882 die Erstlinge der Waganda getauft werden. Es waren fünf hoffnungsvolle Jünglinge. Der erste unter ihnen nannte sich in dankbarer Anerkennung dessen, was sein Lehrer ihm geworden, Sembera Mackay. Wir können es verstehen, daß Mackays Herz voll Freude und Dank war über diese Erstlingsfrucht und daß er auf sie mit derselben zärtlichen Liebe blickte wie eine Mutter auf ihr erstgeborenes Kind.

Im gleichen Jahre starb die Königinmutter. Sie war der biblischen Lehre stets abhold gewesen und verschied unter den Zaubersprüchen der Götzenpriester. Mtesa ließ sie mit großem Gepränge beisetzen. Auf seinen Wunsch hatte Mackay dazu drei ineinandergehende Särge, darunter einen aus Kupfer, angefertigt. Diese Arbeit nahm einen ganzen Monat in Anspruch. Während dieser Zeit war große Landestrauer vorgeschrieben; es durfte keine weitere Arbeit verrichtet, keine Reise unternommen, keine Last getragen werden. Nach der Beerdigung wurde Mackay reichlich beschenkt.

Im folgenden Jahre baute Mackay am Ufer des Niansa das Missionsboot „Eleonore". Die Arbeit hielt ihn monatelang fern. In der Hauptstadt wurde unterdessen das Missionswerk unter der treuen Arbeit der Missionare O'Flaherty und R. Ashe im Segen fortgesetzt.

In der ersten Hälfte des Jahres 1884 war die Zahl der Bekehrten schon auf 68 gestiegen. Dann aber zog eine dunkle Wolke herauf und hing schwarz und schwer über dem hoffnungsvollen Erntefeld. Die oft erwähnte Krankheit des Königs verschlimmerte sich mehr und mehr. Man erwartete unter allgemeiner Spannung seine baldige Auflösung und damit das Signal zur Christenverfolgung in Uganda. Die junge Gemeinde stärkte sich in Gott und bereitete sich täglich im Glauben auf schwere Stürme vor.

Am 29. Oktober 1884 flog die Trauerkunde vom Königshügel durch die Stadt und die Dörfer des Landes, daß der König Mtesa verschieden sei. Unseren Helden Mackay erreichte die Botschaft am See, wo er das Missionsboot ausbesserte, um es zu einer eventuellen Flucht benutzen zu können. Nach Empfang der Todesnachricht sandte er vier seiner Leute zur Hauptstadt, um Erkundigungen einzuziehen. Sie wurden unterwegs schon überfallen und beraubt. Ihr Leben retteten sie durch die Flucht. Das waren böse Vorboten. Am nächsten Tage erschienen hundert Krieger und holten im Auftrage des Kanzlers (Katikiro) Mackay nach der Hauptstadt ab, um den Sarg für Mtesa zu machen. Er unterzog sich gern diesem Auftrage und hoffte sich damit die Gunst der maßgebenden Häuptlinge und des noch unbekannten Thronfolgers zu erwerben.

Dreizehntes Kapitel.

Die Feuertaufe.

Als Nachfolger auf dem Thron wurde von den Großen des Landes Muanga, der siebzehnjährige Sohn Mtesas, gewählt. Von seinem Vater hatte Muanga wohl die Fehler, aber nicht die Vorzüge geerbt. Er besaß dessen grenzenlose Eitelkeit ohne seine Intelligenz und war trotz seiner Jugend und seiner Bekanntschaft mit der Mission und Gottes Wort schon ein Meister in allen heidnischen Lastern. Seinen Brüdern und den Ministern des Vaters ließ er gegen die Landessitte das Leben, aber den Missionaren machte er bald das Leben schwer. Er war ein Spielball der fremden- und christusfeindlichen Parteien am Hofe und schwankte wie ein Rohr hin und her in seinen Meinungen und Handlungen. Eine seiner ersten „königlichen" Handlungen war, daß er die katholische Gegenmission, welche dem Lande den Rücken gekehrt hatte, wieder zurückrief.

Um recht zu verstehen, was nun folgt, müssen wir im Auge behalten, daß damals die Zeit der kolonialen Erwerbungen an der Ostküste war, wo die Deutschen einen Landstrich nach dem anderen in Besitz nahmen und die Engländer ebenso taten. Der alte Argwohn und die alte Furcht von der Eroberung des Landes durch die Weißen lebte dadurch neu auf und setzte sich besonders in Muangas engbegrenztem Gehirn mit der Macht einer fixen Idee fest. Und die Missionare wurden mehr denn als je als Vorläufer und Spione feindlicher Ueberfälle und Eroberungen beargwöhnt und bewacht. Ihr Leben schwebte nun täglich in Gefahr.

Im Januar 1885 erbat sich Mackay vom König die Erlaubnis, nach Kagai zu reisen. Sie wurde ihm gewährt und zugleich angekündigt, daß ihn ein Araber begleiten solle. Das war verdächtig. Denn der Muselmann galt als Erzfeind Mackays. Trotzdem wurde aus der Begleitung nichts, und Mackay reiste mit Missionar Ashe und einigen bekehrten Wagandajungen ab. Auf dem Wege nach dem Hafen wurden sie in einem dichten Walde von einer bewaffneten, von jenem Araber befehligten Bande überfallen und zur Rückkehr gezwungen. Die Knaben aber wurden gefangen, mißhandelt und gefesselt zurücktransportiert. Mackay wandte sich in der Hauptstadt beschwerdeführend an den Kanzler, erhielt aber statt einer Genugtunung nur die Drohung, sie würden am nächsten Tage sämtlich aus dem Lande gejagt werden. Das auszuführen hatte der heuchlerische Katikiro glücklicherweise nicht den Mut, an den armen Wagandaknaben aber ließ er seinen ganzen Zorn aus. Die Missionare ahnten das Schlimmste und boten alles auf, ihre Lieblinge zu retten. Es half nichts. Sie wurden am 31. Januar 1885 in der Nähe der Stadt unter ausgesuchten Martern über langsamem Feuer geröstet und verbrannt. Aus den Flammen aber erscholl der Gesang: „killa siku tansifu!" (täglich, täglich loben wir Dich!) Die ersten Märtyrer Ugandas! Sie starben wie Helden mit Lobgesängen auf den Lippen und besiegelten ihren Glauben mit ihrem Blute. Es waren drei Knaben im Alter von zwölf bis fünfzehn Jahren.

Den Missionaren blutete das Herz, als sie hörten, was vorgegangen war. Sie stärkten sich aber durch den Glauben, daß die Pforten der Hölle die Gemeinde Christi nicht überwältigen können und arbeiteten in der Stille rüstig weiter. Den Unterricht erteilten sie geheim an veschiedenen Orten, um ihre Zöglinge, die gar nicht abgeschreckt waren, vor den Häschern zu schützen. Einige Zeit erfreuten sie sich der Ruhe, und es schien, als sollten bessere Tage wiederkehren. Der König versicherte Mackay, daß das Blutbad an den Christen nicht von ihm, sondern nur von dem Kanzler ausgegangen sei, und forderte den Missionar auf, ihn auf seiner üblichen Reise durchs Land zu begleiten. Auf dieser Reise befand sich außer Mackay auch der Pater Lourdel als Vertreter der katholischen Mission im Gefolge des Königs. Ugandas Könige liebten es, durch ein aus allerlei Nationalitäten zusammengesetztes Gefolge den Untertanen zu imponieren.

Nach einem Volksglauben sollten die schlimmsten Feinde Ugandas nicht aus dem Süden, sondern vom Osten her zu erwarten sein. Es herrschte deshalb eine abergläubische Furcht vor allen Fremden, die sich an dieser „Hintertür" des Landes zeigten. Mackay und alle seine Mitarbeiter kamen vom Süden über den See ins Land. Unglücklicherweise wählte aber in dieser Zeit ein anderer die Route von Mombas durch Usoga nach dem Nil, um Uganda auf diesem kürzeren Wege zu erreichen. Er mußte also durch die gefürchtete Hintertür kommen. Es war der Bischof Hannington, der als Missionsbischof sich dem Werke widmen wollte. Kurz vorher waren auch die deutschen Kriegsschiffe vor Sansibar an der Ostküste zur Unterstützung der Besitznahme unserer heutigen Kolonie Ostafrika erschienen. Das erregte Muangas Argwohn aufs äußerste. Es erschien ihm zweifellos, daß nun die Weißen kämen, um auch sein Land zu „essen", und daß der Bischof nur ein Vorbote dazu war. Er sandte deshalb heimlich Botschaft an den von ihm abhängigen Häuptling Luba in der Landschaft Usoga und befahl ihm, den Bischof zu ermorden. Hannigton war mittlerweile in Lubas Dorf am Nil angelangt. Nur die brausenden Wasser, die sich aus dem Viktoriasee durch die Ripponfälle nach Norden wälzen, trennten ihn noch von dem Lande seiner Sehnsucht. Von brennendem Verlangen getrieben, stieg er auf eine Anhöhe, um, wie Moses vom Pisga, das ersehnte Land zu schauen. Da überfielen die Häscher Lubas den Wehrlosen, banden ihn, stießen ihn vor sich her und setzten ihn gefangen.

(Fortsetzung folgt.)

And the Spirit of God came upon Azariah the son of Oded:

And he went out to meet Asa and said unto him, Hear ye me, Asa, and all Judah and Benjamin; The Lord is with you, while ye be with him; and if ye seek him, he will be found of you; but if ye forsake him, he will forsake you.

Now for a long season Israel hath been without the true God, and without a teaching priest, and without law.

But when they in their trouble did turn unto the Lord God of Israel, and sought him, he was found of them.

And in those times there was no peace to him that went out, nor to him that came in, but great vexations were upon all the inhabitants of the countries.

And nation was destroyed of nation, and city of city: for God did vex them with all adversity.

Be ye strong therefore, and let not your hands be weak: for your work shall be rewarded.

And when Asa heard these words, and the prophecy of Oded the prophet, he took courage, and put away the abominable idols out of all the land of Judah and Benjamin, and out of the cities which he had taken from mount Ephraim, and renewed the altar of the Lord, that was before the porch of the Lord.

And he gathered all Judah and Benjamin, and the strangers with them out of Ephraim and Manasseh, and out of Simeon: for they fell to him out of Israel in abundance, when they saw that the Lord his God was with him.

So they gathered themselves together at Jerusalem in the third month, in the fifteenth year of the reign of Asa.

And they offered unto the Lord the same time, of the spoil which they had brought, seven hundred oxen and seven thousand sheep.

And they entered into a covenant to seek the Lord God of their fathers with all their heart and with all their soul;

That whosoever would not seek the Lord God of Israel should be put to death, whether small or great, whether man or woman.

And they sware unto the Lord with a loud voice, and with shouting, and with trumpets, and with cornets.

And all Judah rejoiced at the oath: for they had sworn with all their heart, and sought him with their whole desire; and he was found of them: and the Lord gave them rest round about.

And there was a famine in the land, beside the first famine that was in the days of Abraham. And Isaac went unto Abimelech king of the Philistines unto Gerar.

And Isaac dwelt in Gerar:

Then Isaac sowed in that land, and received in the same year an hunderfold: and the Lord blessed him.

And the man waxed great, and went forward, and grew until he became very great:

For he had possession of flocks, and possession of herds, and great store of servants: and the Philistines envied him.

For all the wells which his father's servants had digged in the days of Abraham his father, the Philistines had stopped them, and filled them with earth.

And Abimelech said unto Isaac, Go from us; for thou art much mightier than we.

And Isaac departed thence, and pitched his tent in the valley of Gerar, and dwelt there.

And Isaac digged again the wells of water, which they had digged in the days of Abraham his father; for the Philistines had stopped them after the death of Abraham: and he called their names after the names by which his father had called them.

And Isaac servants digged in the valley, and found there a well of springing water.

And the herdmen of Gerar did strive with Isaac's herdmen, saying, The water is our's: and he called the name of the well Esek; because they strove with him.

And they digged another well, and strove for that also: and he called the name of it Sitnah.

And he removed from thence, and digged another well; and for that they strove not: and he called the name of it Rehoboth; and he said, For now the Lord hath made room for us, and we shall be fruitful in the land.

And he went up from thence to Beersheba.

And the Lord appeared unto him the same night, and said, I am the God of Abraham thy father: fear not, for I am with thee, and will bless thee, and multiply thy seed for my servant Abraham's sake.

And he builded an alter there, and called upon the name of the Lord, and pitched his tent there: and there Isaac's servants digged a well.

Moreover thou shalt say unto them, Thus saith the Lord; Shall they fall, and not arise? shall he turn away, and not return?

Why then is this people of Jerusalem slidden back by a perpetual backsliding? they hold fast deceit, they refuse to return.

I hearkened and heard, but they spake not aright: no man repented him of his wickedness, saying, What have I done? every one turned to his course, as the horse rusheth into the battle.

Yea the stork in the heaven knoweth her appointed times; and the turtle and the crane and the swallow observe the time of their coming; but my people know not the judgment of the Lord.

How do ye say, We are wise, and the law of the Lord is with us? Lo, certainly in vain made he it; the pen of the scribes is in vain.

The wise men are ashamed, they are dismayed and taken: lo, they have rejected the word of the Lord; and what wisdom is in them?

Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 19. Oktober: Die Hauptkomandierenden der Alliierten haben eine Zusammenkunft in Indien, und es deutet darauf hin, daß eine Offensive in Burma hinein in Vorbereitung ist, um es zurückzuerobern und die Burma Road nach China neu zu eröffnen.

In Rußland sind die Deutschen zum Stillstand gebracht, und von Moskau kommt die Nachricht, daß mit einer großen russischen Offensive zu rechnen sei.

Von Norwegen kommt die Nachricht, daß es unter dem deutschen Militär zur Meuterei gekommen sei, als sie das Order erhielten, nach Rußland zu gehen. Eine Anzahl wurden zum Tode verurteilt, doch weigerten sich die deutschen Soldaten, auf diese deutsche Soldaten zu schießen.

Japan zieht eine sehr große Macht bei den Solomon Inseln zusammen.

Ottawa schaut aus nach weiteren Männern, die mobilisiert werden könnten. Es wird gesagt, daß etwa 10,000 Taxifahrer durch Frauen ersetzt werden sollen, um sie für den Kriegsdienst einzuspannen.

Die volle Arbeit für die neue Kriegsanleihe ist im vollen Gange und es werden schon Millionen gemeldet, die unterzeichnet sind worden.

In Chili hat das Kabinet resigniert auf die Beschuldigung vom U. S. Sekretär Wells, daß zwei süd-amerikanische Staaten von den Achsenmächten benutzt werden, um ihre Propaganda zu treiben. Der Auslandsminister Chilis war Achsenfreundlich und wird in dem Falle ersetzt werden.

Dienstag, den 20. Oktober: Der Winter mit Regen und Schnee ist in Rußland eingekehrt und hat die Kämpfe eingestellt, doch wird es weiter gehen.

London gibt bekannt, daß 530 Achsen U-Boote beschädigt seien worden seit Kriegsbeginn.

In Europa deutet alles darauf hin, wie es unsere Tagespresse berichtet, daß es zur Revolution in ganz Europa kommen kann.

Marineminister Knox der U. S. A. sagte, daß Japan eine sehr starke Macht darstelle, und sie sind noch nicht bis aufs Aeußerste in ihrem Angriff gegangen. Damit müsse man rechnen.

Die Ernte in England konnte ganz eingebracht werden.

Die Angriffe der alliierten Luftmacht auf Deutschland und das besetzte Europa gehen ohne Unterbrechung fort. Jetzt hat auch Deutschland mit den Angriffen auf England begonnen, 20 Städte wurden angegriffen, Opfer und Schaden werden gemeldet.

Mittwoch, den 21. Oktober: Rußland zieht große Massen Militär zusammen zur allgemeinen Offensive, die im Norden von Stalingrad schon begonnen soll haben.

Ein Erdstoß erschütterte Los Angeles, California.

Feldmarschal Smuts, Prime Minister von Süd Afrika sieht eine große Offensive der Alliierten in Afrika in Vorbereitung, die bald beginnen wird.

Admiral Darlan soll auch Dakar geflogen sein von Vichy, denn wie's scheint, ist dort Großes in Vorbereitung. Es wird über die Schweiz die Nachricht gebracht, daß die Lage in Frankreich so sei, daß die Vichy Regierung irgend eine Zeit nach Dakar fliegen könne, und ganz Frankreich von Deutschland besetzt werde.

Wilhelmshafen, Hannover und Bremen wurden von alliierten Fliegern am Tage angegriffen.

Die britische Flotte hat zwei neue Schlachtschiffe eingereiht erhalten, die 35,000 Tonnen Anson und Howe, die auf die Gelegenheit warten, sich mit der Tirpitz zu messen.

Donnerstag, den 22. Oktober: Die Alliierten haben Süd von Dakar gelandet und es ist mit einem Angriff vom Süden gegen französisch West Afrika und auch gegen Lybien zu rechnen.

Feldmarschal Rommel soll zum Hauptkommandierenden über alle Achsenkräfte im und um das Mittelländische Meer ernannt sein, auch die ital. Armee und Flotte steht unter seinem Befehl.

Die Zeitungen sagen auch, daß Rommel versuchen soll, laut Hitlers Befehl, in Syrien hineinzufallen von den Inseln aus, wo eine große deutsche Paraschut-Armee angesammelt soll sein. Ein Vorgehen in Aegypten wird als unmöglich für die Deutschen erklärt.

König Christian von Danemark fiel vom Pferde bei seinem Ritt, den er täglich unternimmt, und seine Lage soll kritisch sein. Der 72 Jahre alte Monarch soll teilweise bewußtlos darnieder liegen.

Prime Minister Churchill hat auch Gibraltar einen Besuch abgestattet.

Premier Hepburn von Ontario hat ganz unerwartet resigniert, und ihm folgten weitere seine Minister. Premier ist der Attorney General Conant geworden. Man glaubt, die liberale Partei ist durch Hepburns Auftreten zersplittert. Hepburn bleibt zeitweilig Finanzminister der Provinz, dann will er sich aber zurückziehen. Man nimmt aber an, daß er versuchen wird, ins Ottawa Parlament zu kommen. Er war ein starker Gegner Kings Regierung, und er hat wiederholt Stellung gegen die federale Regierung genommen.

Kinderlähmungsfälle werden schon wieder 48 gemeldet, auch Diphteria ist ziemlich vertreten.

In England werden jetzt die 18 Jahre alte Jungen ins Militär eingezogen.

Washington sagt, versenkt sind 2 amerikanische Kriegsschiffe von den Japanern bei den Solomon, und berichtet, daß ein japanischer Zerstörer beschädigt u. einer durch einen direkten Treffer aufgehalten wurden.

Freitag, den 23. Oktober: Mrs. Roosevelt ist in England eingetroffen zum Besuch der Königsfamilie.

Die Mächte ziehen solche Kräfte in Afrika zusammen, daß doch wohl der nächste schreckliche Kriegsherd sein wird.

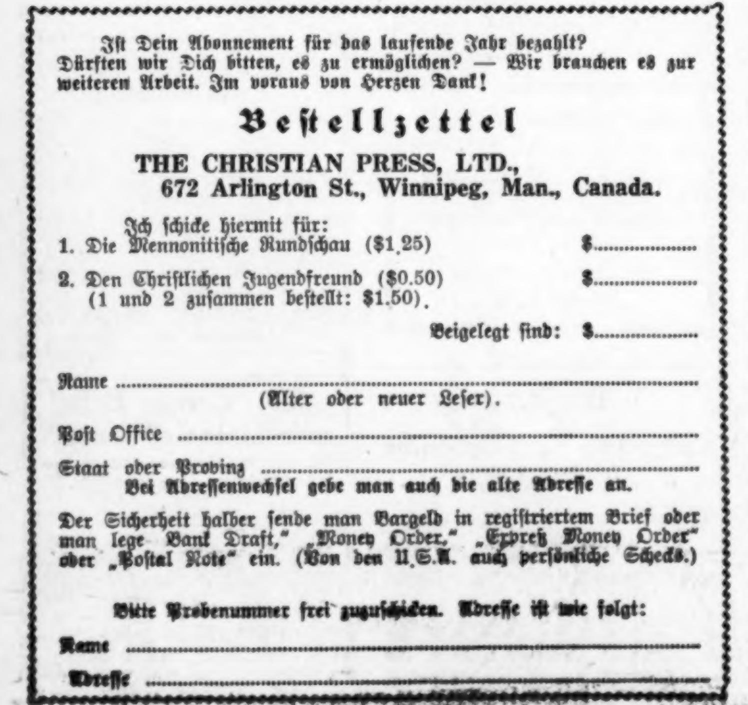
Die Russen stürmen vor, wie Moskau berichtet im Norden von Stalingrad.

Berlin sagt, daß die Russen an verschiedenen Plätzen zur Offensive übergingen, die aber aufgehalten sei.

Manitoba gibt über 4 Mill. täglich in seiner Kampagne für die neue Victory Kriegsanleihe. Es ist doch viel Geld in Canada, nur die Rundschauleser vergessen, daß wir die volle Zahlung auch brauchen, um Fortsetzung zu machen. Denkt daran.

Sonnabend, den 24. Oktober: Die Briten haben die Offensive in Aegypten ergriffen.

Nord Italien wurde von brit. Fliegern schwer heimgesucht.



Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:
1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................
(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50).

Beigelegt sind: $..................

Name ....
(Alter oder neuer Leser).

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....